„Flucht aus der Wirklichkeit“ / „Glück und Glaube“(Titelthema Sonntagsblatt vom 3.2.) - E-Mail an Frau Kolbe vom 4.2.2013

Sehr geehrte Frau Vorsitzende der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität - Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ des Deutschen Bundestages,

sehr geehrte Frau Bundestagsabgeordnete,

liebe Frau Kolbe,

mit „Glück und Glaube – Der Ratschlag eines Glücksforschers im Lichte der Bibel“ hat Heinrich Bedford-Strohm, der Landesbischof der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, seinen Beitrag im aktuellen Sonntagsblatt, der evangelischen Wochenzeitung für Bayern, überschrieben. Doch dazu später mehr.

Mit „Flucht aus der Wirklichkeit“ hat Kurt Biedenkopf seine Fundamentalkritik an den bisherigen Ergebnissen der Enquete-Kommission in seinem Gastkommentar im Handelsblatt vom 31.1. betitelt.

Meinhard Miegel, der von der CDU als Sachverständiger für die Enquete-Kommission benannt wurde und in der Projektgruppe 2 mitgearbeitet hat, kritisiert in seiner Presseerklärung die von der CDU, CSU, FDP und SPD getragene Mehrheitsposition der Projektgruppe 2 grundlegend. Mit 20 Indikatoren sei dieser Ansatz zu komplex, intransparent und unhandlich, um das BIP als dominierenden Wohlstandsindikator abzulösen (http://www.denkwerkzukunft.de/index.php/presse/index/Enquete29-01-2013).

Diese Kritik scheint mehr als berechtigt. So weisen die regelmäßig erscheinenden Fortschrittsberichte zur Nationalen Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung schon seit Jahren eine ähnlich große Zahl von Indikatoren auf, ohne dass diese von der Öffentlichkeit (überhaupt) wahrgenommen wurden. In den Zeitungskommentaren finden sich folgerichtig auch Schlagzeilen wie „Die Renaissance eines Klassikers“ (gemeint ist das BIP) oder die Kommission „rehabilitiert das BIP“ (Donata Riedel, Leitartikel im Handelsblatt vom 29.1.). War dies wirklich die Absicht der Projektgruppe 2 bzw. der Enquete-Kommission?

Es gibt allerdings das sehr lesenswerte und überzeugende Minderheitsvotum der Grünen.

Zum Minderheitsvotum der Grünen schreibt das DenkwerkZukunft, das von Meinhard Miegel geleitet wird, und dem ich auch verbunden bin: „Nach Vorstellung der Grünen soll der Wohlstand in Deutschland künftig durch den ökologischen Fußabdruck, die 80/20-Einkommensrelation, die subjektive Lebenszufriedenheit und das Pro-Kopf-BIP gemessen werden. Dieser "Wohlstandskompass" bezieht - ähnlich wie das Wohlstandsquintett des DenkwerksZukunft - die wichtigsten Wohlstandsbereiche in die Betrachtung ein und ist zugleich übersichtlich und gut kommunizierbar." (http://www.denkwerkzukunft.de/; zum Minderheitsvotum/Änderungsantrag der Grünen im Einzelnen http://www.bundestag.de/bundestag/gremien/enquete/wachstum/Kommissionsdrucksachen/89\_Abschlussbericht\_PG\_2\_B90DieGr\_\_nen\_\_\_nderungsAntrag.pdf).

Zum Wohlstandsindikator „subjektive Lebenszufriedenheit“ schreiben die Grünen (S. 7):

„Eine Dimension des Wohlstandskompasses der Grünen ist die subjektive Lebenszufriedenheit. Steigender materieller Wohlstand führt nicht automatisch zu einer höheren Lebenszufriedenheit. Die Glücksforschung weist schon lange darauf hin, dass wirtschaftliches Wachstum als einziges Politikziel der menschlichen Entwicklung nicht gerecht wird. Ein angemessenes Einkommen trägt zur Lebenszufriedenheit bei, Faktoren wie Gesundheit, Arbeit, Familie und Bildung sind vielfach aber genauso, wenn nicht sogar wichtiger. Deshalb sollte die individuell empfundene Lebensqualität mit einem eigenen Indikator erfasst werden. Umfragen zur subjektiven Lebenszufriedenheit werden von den unterschiedlichsten Instituten in Europa und weltweit durchgeführt. So wird im Rahmen der Standard-Umfrage des Eurobarometers regelmäßig die Lebenszufriedenheit in den EU Staaten evaluiert. Fragen nach der Zufriedenheit mit der Lebenssituation sind inzwischen Standard in der empirischen Sozialforschung. Länder wie Kanada und Großbritannien integrierten Umfragen zur Lebenszufriedenheit in ihre nationalen Indikatorensets. Durch die Befragung werden die Menschen direkt angesprochen und so zu Beteiligten. Der Indikator zeigt, ob die Politik alle Menschen erreicht. Denn schließlich dient Politik nicht zuletzt der Verbesserung der Lebensqualität. Ziel muss es sein, den Anteil der Zufriedenen zu erhöhen.“ (siehe hierzu auch meine letzte E-Mail „Glücksforschung“ an Sie vom 23.1.2013 - www.ruckriegel.org ).

Der Änderungsantrag der Grünen stellt in diesem Punkt also explizit auf die Erkenntnisse der Glücksforschung ab.

Auch die Evangelische Landeskirche in Bayern hat sich mittlerweile der Glücksforschung angenommen. So lautet das Titelthema in der aktuellen Ausgabe des Sonntagsblatts vom 3. Februar: „Glück und Glaube – Der Ratschlag eines Glücksforschers im Lichte der Bibel“(http://www.sonntagsblatt-bayern.de/news/aktuell/2013\_06\_01\_01.htm). Dieser wegweisende und grundlegende Beitrag wurde von Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm verfasst. Zum Thema „Glück! Wie das Leben gelingt“ erscheint zudem ein Sonderheft in der Reihe „Sonntagsblatt-Thema“ (http://www.sonntagsblatt-bayern.de). Der Grundtenor ist: „Es gibt eine christliche Lehre vom Glück.“ Und die Ratschläge der Glücksforschung lassen sich gut mit zentralen biblischen Inhalten und christlichen Traditionen vereinbaren. Es ist sehr zu begrüßen, dass sich jetzt auch die Kirche in die Diskussion einmischt. Wir brauchen eine Kirche, die sich einmischt. Prof. Bedford-Strohm war bis 2011 Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Theologie und Theologische Gegenwartsfragen sowie Leiter der Dietrich-Bonhoeffer-Forschungsstelle für Öffentliche Theologie an der Universität Bamberg.

"Wie in Christus die Gotteswirklichkeit in die Weltwirklichkeit einging, so gibt es das Christliche nicht anders als im Weltlichen..."

Dietrich Bonhoeffer

Auf die Frage, wann das Reich Gottes komme, sagte Jesus:

„Denn siehe das Reich Gottes ist mitten unter euch.“

Lukas 17, 21

“The happiness of mankind … seems to have been the original purpose intended by the Author of nature, when he brought them into existence.”

Adam Smith, The Theory of moral Sentiments, 1759

Dieser Ansatz findet sich auch bei den Vätern des Konzepts der Sozialen Marktwirtschaft. So hat etwa nach Alexander Rüstow die Politik des Staates alle Faktoren in Betracht zu ziehen, „von denen in Wirklichkeit Glück, Wohlbefinden und Zufriedenheit des Menschen abhängen.“ Auch Ludwig Erhard hat bereits 1957 in seinem Buch „Wohlstand für alle“ auf diesen Punkt aufmerksam gemacht und die Frage aufgeworfen, ob materielles Wachstum notwendig sei oder vielmehr zugunsten von Freizeit und Erholung darauf verzichtet werden sollte. Wilhelm Röpke bringt es auf den Punkt: „Das Maß der Dinge ist der Mensch.“

Inhaltlich hat die OECD mit ihrem „Better life index“ (http://www.oecdbetterlifeindex.org/) auch schon eine hervorragende Arbeit geleistet, das „Rad“ ist sozusagen schon erfunden. Subjektiven Indikatoren kommt in diesem Index eine wichtige Rolle zu. Wie kann es auch anders sein: Glück/ Zufriedenheit sind schlicht „subjektiv“. Es kommt letztlich darauf an wie man sich fühlt.

Die OECD schreibt hierzu in ihrer Studie „How`s Life? Measuring Well-Being“, die ihrem „Better life index“ wissenschaftlich zugrunde liegt:

“Objective components of well-being are essential to assess people`s living conditions and quality of life, but information on people`s evaluations and feelings about their own lives is also important for capturing the psychological aspects of people`s “beings and doings” (e.g. feelings of insecurity) and understanding the relationship between objective and subjective components of well-being.” (S. 19).

In Deutschland haben wir hierzu aufgrund des Sozioökonomischen Panels (SOEP) seit Mitte der 80er Jahren eine der („die“) weltweit beste(n) Datengrundlage(n). Die sehr lesenswerten Glückatlanten 2011 und 2012, die auch in der Presse einen starken Widerhall gefunden haben, fußen im Wesentlichen auf den SOEP-Daten.

Warum wird diese mit öffentlichen Mitteln finanzierte, fundierte und aussagekräftige Datenbank, für die wir weltweit beneidet werden, warum wird dieses bereits vorhandene Wissen nicht explizit beim Vorschlag der Projektgruppe 2 durch einen Indikator zur subjektiven Lebenszufriedenheit in Deutschland mit einbezogen?

In „How`s Life“ schließt sich die OECD der Empfehlung der Stiglitz-Kommission an. Diese wurde Anfang 2008 durch den früheren französischen Präsidenten Sarkozy unter Leitung des Nobelpreisträgers für Wirtschaftswissenschaften Joseph Stiglitz eingesetzt, um der Frage nachzugehen, wie man das Wohlergehen einer Gesellschaft, den gesellschaftlichen Fortschritt, messen kann. Die OECD folgt ihr hierbei mit überzeugender Begründung: Anhand der subjektiven Indikatoren lässt sich überprüfen, inwieweit Änderungen bei den objektiven Indikatoren das subjektive Wohlbefinden verbessert haben oder nicht. Die (Wirtschafts-) Politik kann daran gemessen werden: „The results are consistent with what is known from the international literature, and generally indicate a positive correlation between the How’s Life? domains and life satisfaction, providing empirical support to the fact that the domains in How’s Life? relate to aspects that are of direct importance to well-being“ (S. 277). Eine ökonometrische Schätzung des Einflusses der einzelnen Faktoren auf die Lebenszufriedenheit findet sich auf S. 278 der Studie.

„(…) measuring well-being and progress is now at the forefront of national and international statistical and political agendas.“ so die OECD in ihrer Studie.

Das Titelthema der Ausgabe 1 vom 3.1.2013 des "iw-dienst", des Informationsdienstes des (arbeitgebernahen) "Institut der Deutschen Wirtschaft" lautet: „Glücksforschung: Vom Glück im Wohlstand“ (http://www.iwkoeln.de/de/infodienste/iwd/archiv/beitrag/gluecksforschung-vom-glueck-im-wohlstand-100498)

Die Kernaussage ist: "Viele Indikatoren signalisieren, dass es den Bundesbürgern (materiell, Anmerk. KR) kontinuierlich besser geht. ... Und trotzdem: In den vergangenen 20 Jahren hat die Zufriedenheit der Deutschen mit ihrem Leben und mit ihrer Arbeit nicht zugenommen. ... Daher geht man davon aus, dass zwischen Einkommen und Zufriedenheit nur so lange eine wechselseitige Beziehung besteht, bis ein gewisser Lebensstandard erreicht ist. Kurzum: Glück kann man zwar kaufen - aber nur bis zu einem gewissen Grad."

Vor diesem Hintergrund stellt sich für mich eine grundlegende Frage:

Weshalb hat die Mehrheitsposition subjektive Indikatoren wie etwa die subjektive Lebenszufriedenheit - entgegen dem weltweiten Diskussions- und Erkenntnisstand und der sehr guten Datenlage hierzu in Deutschland - nicht in ihr umfangreiches Indikatorenset aufgenommen? Auf einen Indikator hin oder her wäre es hier wohl auch nicht mehr angekommen.

Diese Frage stellt sich umso mehr, da bereits im Einsetzungsbeschluss des Deutschen Bundestages für die Enquete-Kommission vom 23.11.2010 eine Berücksichtigung von subjektiven Indikatoren explizit gefordert wird:

Unter „2. Entwicklung eines ganzheitlichen Wohlstands- bzw. Fortschrittsindikators“ steht (S. 3; http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/038/1703853.pdf):

„Insbesondere folgende Aspekte sind dabei zu beachten:

- der materielle Lebensstandard;

- Zugang zu und Qualität von Arbeit; -

- die gesellschaftliche Verteilung von Wohlstand, die soziale Inklusion und Kohäsion;

- intakte Umwelt und Verfügbarkeit begrenzter natürlicher Ressourcen;

- Bildungschancen und Bildungsniveaus;

- Gesundheit und Lebenserwartung;

- Qualität öffentlicher Daseinsvorsorge, sozialer Sicherung und politischer Teilhabe;

- die subjektiv von den Menschen erfahrene Lebensqualität und die Zufriedenheit“

Es sind also acht Felder explizit genannt, und dazu gehören unmissverständlich auch subjektive Indikatoren.

Norbert Häring, der Ökonomie-Korrespondent des Handelsblatts schreibt in seinem Kommentar im Handelsblatt vom 30.1.2013: „Die aktuellen Werturteile von Kommissionsmitgliedern bestimmen die Auswahl, verbergen sich aber hinter dem Anstrich der Objektivität.“ (S. 8).

Die einzige Erklärung, die ich deshalb für die Nicht-Berücksichtigung von subjektiven Indikatoren habe, ist die schroff ablehnende Haltung/Sichtweise/Meinung, die sich in dem Sondergutachten „Wirtschaftsleistung, Lebensqualität und Nachhaltigkeit: Ein umfassendes Indikatorensystem“ des Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR) vom Dezember 2010 findet. Diese Sichtweise des SVR ignoriert allerdings die neuen Ansätzen und Erkenntnissen in der VWL (Behavioral Economics und Glücksforschung) und steht so argumentativ auf tönernen Füßen.

In meinem Aufsatz „Glücksforschung – Konsequenzen für die (Wirtschafts-)Politik“, der im Februar 2012 im Wirtschaftsdienst erschienen ist, habe ich zu dieser Sichtweise des SVR Folgendes kritisch ausgeführt (S. 132, der Aufsatz ist als Anlage beigefügt):

Im Sondergutachten „finden sich zwei Argumente, die begründen sollen, weshalb „subjektive Indikatoren“ nicht berücksichtigt werden. Das erste Argument lautet: „Nach unserer Einschätzung gibt es jedoch gute Gründe dafür, der in den meisten empirischen Arbeiten im Bereich der Wirtschaftswissenschaften geäußerten Vermutung zu folgen, dass nämlich Fakten überzeugender sind als Worte und dass nichts die wahren Präferenzen mehr offen legt als aktuelle Wahlentscheidungen. Aussagen über Präferenzen sind immer nur ein unzureichender oder gar in die falsche Richtung führender Ansatz für derartige Offenlegungen.“ Ohne an dieser Stelle näher auf die Details eingehen zu können, lässt die Argumentation des SVR die Erkenntnisse der Behavioral Economics vollkommen außer Acht. Bezieht man diese aber mit ein, so ist das Konzept der „offenbarten Präferenzen“ („Revealed Preferences“) ungeeignet, um auf den Nutzen (= „wahre Präferenzen“) rückzuschließen. „Even adults make mistakes, engage in dysfunctional behavior, suffer from biases, etc. Given these problems, true utility cannot be identified from revealed preference“, so Faruk Gul und Wolfgang Pesendorfer.” (ein Überblick über die Behavioral Economics findet sich in meinem Aufsatz: „Behavioral Economics – Erkenntnisse und Konsequenzen – ist als Anlage beigefügt).

„Das zweite Argument lautet: „Zudem steht die ‚top-down‘-Perspektive [d.h. der Ansatz der Glücksforschung] in Konflikt zu Erkenntnissen über Diskrepanzen zwischen Fakten und Wahrnehmung. Viele verleugnen, dass sich ihre Lebensqualität in den vergangenen Jahrzehnten deutlich erhöht hat, obwohl die Wertschöpfung und die damit verbundenen Konsummöglichkeiten ebenso zugenommen haben wie andere objektiv messbare Faktoren. Vor dem Hintergrund derartiger Fehleinschätzungen kann kaum dazu geraten werden, Maße des Wohlbefindens zu entwickeln und aus subjektiven Äußerungen sogar politische Handlungsempfehlungen abzuleiten.“ Das ist der logische Umkehrschluss der Verabsolutierung der Rationalitätsunterstellung der „offenbarten Präferenzen“: Wenn für die Menschen die „objektive“ Steigerung ihres Wohlstands keine Verbesserung ihres subjektiven Wohlbefindens bedeutet, dann sollte die (Wirtschafts-)Politik dies – den obigen Ausführungen des SVR folgend – einfach ignorieren. Hierzu ist festzustellen: Glück/Zufriedenheit (Wohlbefinden) sind „subjektive“ Kategorien. Die Glücksforschung macht gerade auf diesen Sachverhalt aufmerksam, und zeigt, dass es letztlich auf die subjektive Wahrnehmung ankommt. Die Politik ist für den Menschen da, und für die Menschen ist das subjektive Wohlbefinden maßgebend.“

Diese Kritikpunkte an der Sichtweise des SVR waren im Wesentlichen auch der Inhalt meiner (ersten) E-Mail vom 31.12.2010 an Sie - damals noch in Ihrer Funktion als designierte Vorsitzende der Enquete-Kommission - und an Herrn Bundestagsabgeordneten Hubertus Heil, den ich kurz zuvor auf einer Tagung der Friedrich-Ebert-Stiftung in Berlin zur Vorbereitung der Arbeit der Enquete-Kommission getroffen hatte.

Die Sichtweise des SVR weist auf ein grundlegendes Problem hin: Die neueren Ansätze in der VWL, die insbesondere nach dem Ausbruch der weltweiten Finanzkrise weltweit stark auf dem Vormarsch sind, haben in Deutschland in der VWL „wohl“ noch nicht überall so richtig Wirkung gezeigt (siehe hierzu auch meinen Kommentar „Warum sich die VWL an deutschen Hochschulen ändern muss“ http://blog.postwachstum.de/warum-sich-die-vwl-an-deutschen-hochschule-andern-muss-20121108/)

Im Gegensatz zur (rein) axiomatisch begründeten Neoklassik, sind die neuen Ansätze der VWL (Behavioral Economics und Glücksforschung) empirisch fundiert. Beide Ansätze führen (meist) zu (ganz) konträren Empfehlungen für die (Wirtschafts-) Politik.

Um diese Diskussion und die Volkswirtschaftslehre, insbesondere ihren Nutzen für die Beratung der (Wirtschafts-) Politik, voranzubringen, hat George Soros das „Institut for New Economic Thinking“ / INET (http://ineteconomics.org/) und Sir Richard Layard die Initiative „Action for Happiness“ (http://www.actionforhappiness.org/) gegründet. Hier ist auch das Jahrbuch für Nachhaltige Ökonomie (http://www.nachhaltige-oekonomie.de/de/jahrbuch-nachhaltige-oekonomie.html) zu nennen. Das "Jahrbuch für Nachhaltige Ökonomie" erschien im November 2012 (2012/2013) zum zweiten Mal. Es wird vom BMU (Bundesministerium für Umwelt ...) finanziell gefördert und inhaltlich begleitet.

Vom 4.- 7.4. veranstaltet das INET seine vierte Jahrestagung, nach Bretton Woods (USA), Cambridge (England) und Berlin dieses Mal in in Hongkong. Das "INET fördert neue Ansätze in der Ökonomie und deren Vernetzung, um zu mehr Pluralismus und Offenheit beizutragen." Neben George Akerlof werden vier weitere Nobelpreisträger der Wirtschaftswissenschaften teilnehmen."Der Milliadär George Soros stattete das Institut als Reaktion auf die von der etablierten Ökonomie nicht vorhergesehene und lange falsch eingeschätzte Finanzkrise mit 50 Millionen Euro Startkapital aus. Weitere Geldgeber haben das Budget inzwischen auf ein Mehrfaches dieser Summe anwachsen lassen." so das heutige Handelblatt (S. 11, "Ökonomengipfel lädt Studenten ein"). Es besteht ein großes Interesse an einer realistischen / realitätstauglichen VWL.

Vor dem Hintergrund des weltweiten Umbruchs in der Volkswirtschaftslehre füge ich die aktuelle Fassung meines Aufsatzes „Quo vadis, Europäische Währungsunion?“ von Ende Januar 2013 als Anlage bei. Er fußt auf meinem Vortrag „Behavioral Economics – Lehren für die Geld- und Währungspolitik“, den ich beim R O M E (Research On Money in the Economy) Workshop Autumn 2012 am 16. November bei der Deutsche Bundesbank in Frankfurt/Main gehalten habe. Er wird demnächst als R O M E –Working paper erscheinen und natürlich auch in der sechsten Auflage unseres bekannten und weitverbreiteten UTB-Lehrbuchs „Europäischen Geldpolitik“ im Herbst 2013 entsprechend Niederschlag finden.

Mit den besten Grüße aus Nürnberg

Ihr

Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel

www.ruckriegel.org

www.menschlichere-wirtschaft.de

PS: Am 25.1. brachte BR2 im Rahmen des Programms „radioWissen“ einen sehr hörenswerten Betrag zu den Ergebnissen der internationalen und interdisziplinären Glücksforschung („Glücksucher“ http://www.br.de/radio/bayern2/programmkalender/sendung472